

**DAS POPOL WUH; DIE  
MYTHISCHE GESCHICHTE DES  
KIE-VOLKES VON GUATEMALA.  
NACH DEM ORIGINAL-TEXTE,  
ÜBERSETZT UND BERBEITET**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649767229

Das Popol Wuh; Die Mythische Geschichte des Kie-Volkes von Guatemala. Nach dem Original-  
Texte, Übersetzt und Berbeitet by Noah Elieser Pohorilles

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**NOAH ELIESER POHORILLES**

**DAS POPOL WUH; DIE  
MYTHISCHE GESCHICHTE DES  
KIE-VOLKES VON GUATEMALA.  
NACH DEM ORIGINAL-TEXTE,  
ÜBERSETZT UND BERBEITET**



Popol wuh

# Das Popol Wuh

die mythische Geschichte des Kiče-Volkes  
von Guatemala

nach dem Original-Texte  
übersetzt und bearbeitet von

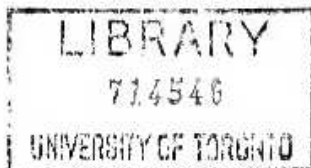
Noah Elieser Pohorilles



Leipzig  
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung  
1913

Mythologische Bibliothek  
Herausgegeben von der  
Gesellschaft für vergleichende Mythenforschung  
VI. Band, Heft 1

F  
1465  
P. 4



## Vorwort.

Die französische Übersetzung des Popol Wuh von Brasseur de Bourbourg ist im Buchhandel längst vergriffen, fehlt in den meisten Bibliotheken und ist also dem Mythologen fast unzugänglich. Deshalb bestand schon seit längerer Zeit der Wunsch, eine Neuauflage dieses Werkes erscheinen zu sehen. Die ältere spanische Übersetzung von Ximenez, herausgegeben 1857 von Scherzer in Wien, teilt nicht nur mit der Obigen das gleiche Schicksal, sondern ihre Benützung ist schon durch die spanische Sprache für den Leser schließlich noch unbequemer, und sie steht an Werte außerdem noch sehr weit hinter Brasseur zurück. Es konnte also nur gelten, die französische Übersetzung neu abzdrukken, und wenn das geschehen sollte, so lag dann auch der Wunsch nahe, das Ganze gleich ins Deutsche übertragen zu bieten, zumal schon aus den in Stuckens Astralmythen angeführten Stellen ersichtlich war, daß diese Übersetzung dem Verständnisse nicht geringe Schwierigkeiten in den Weg legt. Es war also durchaus gerechtfertigt, wenn ich nach Verständigung mit einigen Herren des Ausschusses der GVM mich zunächst einmal versuchsweise daran machte, Brasseur ins Deutsche zu übersetzen. Daß dabei seine Einleitung für unsere Zwecke nicht in Betracht kam, brauche ich wohl kaum zu begründen: sie würde vom heutigen Standpunkte aus nicht mehr geschrieben werden können. Mein Versuch lehrte aber, daß es mit solch einer Übersetzung doch auch nicht getan sein konnte: ich durfte ja, mindestens an allen nicht ganz klar scheinenden Stellen, die spanische Übersetzung doch nicht unverglichen lassen. Das führte notgedrungen weiter zu einem Vergleichen des Textes und damit zu einer Beschäfti-

gung mit der Sprache. Es blieb mir also nichts übrig, als — Kiče zu treiben, was in so fern keine ganz leichte Aufgabe war, als die Hilfsmittel spärlich, schwer zu beschaffen und unzulänglich sind. Die Übersetzung aus dem Französischen lag bereits fertig vor, als ich nach meinen Studien des Kiče und der spanischen Übersetzung den Herren des Ausschusses mich glaubte verbürgen zu können, daß meine endgültige Übersetzung Brasseur gegenüber jedes Falls einen Fortschritt bedeuten werde. In der Ausschußsitzung im Januar 1912 wurde mein Anerbieten vorgelegt und unter der von amerikanistischer Seite gestellten Bedingung, daß Herr Professor Seler eine Durchsicht der Korrekturen auf sich nehme, einstimmig angenommen. Herr Doktor Wolfgang Schultz wurde vom Ausschusse ermächtigt, namens der Gesellschaft mit der Bitte um eine solche Durchsicht an Herrn Professor Seler heran zu treten und erhielt dessen Zusage.

Auf diesen Auftrag hin ging ich an die Überarbeitung meiner ersten Übersetzung im vollen Vertrauen darauf, daß dem Mythologen mit einer noch zudem verbesserten Neuausgabe in deutscher Übersetzung nicht nur ein willkommenes, sondern ein augenblicklich unentbehrliches Hilfsmittel geboten werden könne. Dem gegenüber mußten Bedenken in anderer Richtung zurück treten. Ich war mir sehr klar darüber, wie Recht Stoll hatte, wenn er in seiner Schrift „Zur Ethnographie der Republik Guatemala“ S. 116 f. (Zürich 1889) sagt: „Der Text ist stellenweise sehr lakonisch und vieldeutig, so daß sich eine in allen Teilen richtige Übertragung jedenfalls nur dann wird erreichen lassen, wenn ein Reisender, der sich in die Qu'iché-Sprache und in den Text des Popol-Vuh gehörig eingelebt hat, in die Lage kommt, die Übersetzung an Ort und Stelle, das heißt, im Lande der Qu'ichés und zwar mit Beihilfe alter, intelligenter Indianer zu versuchen. Als ich in Retaluleu unter den Qu'ichés wohnte, besaß ich den Popol-Vuh leider noch nicht, und später bin ich nie mehr lang genug auf Qu'iché-Boden gewesen, um mit Hilfe der Indianer eine Übertragung zu unternehmen.“ Bevor eine Akademie der Wissenschaften oder ein zweiter Herzog von Loubat der GVM die Mittel zur Verwirklichung solch hochgesteckter Ideale



zur Verfügung stellt, müssen wir uns in engeren Grenzen halten.

Zudem bin ich überzeugt, daß auch eine Verwirklichung der Wünsche Stolls allein uns noch lange nicht ans Ziel führen würde; denn es würde dabei ein Einschlag fehlen, der von einseitig amerikanistischer Seite nie würde geleistet werden können. Wie auf anderen Gebieten mythologische Texte auch in ihrer philologischen Erklärung sowie in der Quellenkritik erst dann „endgültig“ übersetzt werden können, wenn durch Mythen vergleichende Studien ihr möglicher Inhalt vorher umrissen ist, so würden gerade für das Popol Wuh weit schauende und tief eindringende Untersuchungen über Wesen, Stoff und Geschichte der mythologischen Überlieferung Amerikas voran gehen müssen — eine Arbeit, an deren Erledigung in absehbarer Zeit wohl noch nicht zu denken ist. So wünschenswert also auch für den Mythologen eine mit allen heute möglichen sprachlichen Hilfsmitteln durchgeführte Übersetzung eines engsten Fachmannes sein würde, so könnte dieselbe den Ansprüchen des Mythologen aller Voraussicht nach noch lange nicht genügen.

Wir wollen auch nicht vergessen, wie rückständig naturgemäß amerikanistische Sprachstudien in sprachwissenschaftlicher Hinsicht heute noch sein müssen. Wo sollen auch die tatkräftigen Pioniere archäologischer und ethnologischer Forschung Zeit und Kraft erübrigen, veraltete Kunstausdrücke und vorsinflutliche sprachliche Auffassungen, wie sie noch in Brasseurs und anderen Grammatiken in Gestalt von verbis absolutis und neutris spuken, zu überwinden? So dankenswert auf diesem Gebiete auch jede nur irgend wie brauchbare Leistung sein muß, so hat doch die Amerikanistik — was in ihrem Wesen liegt und ihr nicht zum Vorwurfe gereicht — so wenig Fühlung mit den entsprechenden Forschungen auf altweltlichem Gebiete, daß die hier auf Grund von neu gefundenem Stoffe eroberten neuen Gedanken und Methoden für den Amerikanisten ein Buch mit sieben Siegeln zu sein scheinen. Ich betone also ausdrücklich, daß ich von Anfang an nicht die Absicht gehabt habe, einer von einem amerikanistischen Fachmanne etwa zu leistenden Neuübersetzung

vor zu greifen, vielmehr glaube, daß auch mein Beitrag in Verbindung mit der von Dr. Wolfgang Schultz gegebenen „Einleitung in das Popol Wuh“<sup>1</sup> einen selbständigen Wert behalten werde.

Gleichwohl muß ich in hohem Maße bedauern, daß Eduard Selser nach Erhalt der ersten Korrekturen und noch 4 Monate über die Beendigung des Satzes hinaus mich und die Gesellschaft ohne Nachricht und im Glauben an sein Wort ließ, um dasselbe schließlich erst nach wiederholten drängenden Anfragen zurück zu nehmen. „Niemand“, schrieb er endlich, „kann mir zumuten, meine Kraft und meine Zeit an ein Unternehmen zu setzen, das anders ist als es sein sollte und das ich für ein verfehltes erachte, dem gegenüber ich auf jeder Seite blank ziehen müßte.“ Eine tiefer gehende Begründung enthielt diese Absage an mich nicht. Selers Angabe, daß er zur Durchsicht der ersten Fahne meiner Übersetzung aus einer ihm doch geläufigen Sprache 4—5 Stunden gebraucht habe, vervollständigt allerdings das Bild. Von seinen Bemerkungen auf den ersten drei Fahnen konnte ich aber nur wenig benützen. Einige Ausstellungen waren mir jedoch dadurch von hohem Werte, daß ich ohne sie wohl kaum die methodischen Unterschiede meiner von der amerikanistischen Auffassung hätte so darlegen können, wie es vorhin geschah. Auf Einzelheiten einzugehen, scheint mir aber nicht lohnend, bevor Selser zu meiner Leistung öffentlich Stellung nimmt und aus seiner abweisenden Zurückhaltung zu wissenschaftlicher Begründung übergeht. Für jetzt begnüge ich mich, Eduard Selers briefliches Urteil vom 28. Oktober 1912 dem Leser nicht vorenthalten zu haben.

Wien, im Mai 1913.

**Noah Elieser Pohorilles.**

---

<sup>1</sup> In den Anmerkungen beziehe ich mich auf sie stets mit „Einleitung“.

## Zur Einführung.

### I. Rechtschreibung.

Es steht mit der im Vorworte schon angedeuteten Fühlungslosigkeit der Amerikanistik mit altweltlichen Forschungen in engstem Zusammenhange, daß für die Zwecke der Wiedergabe indianischer Laute in eigenbrüderlicher Weise an der alten spanischen Rechtschreibung fest gehalten worden ist, die man durch eben so eigenbrüderische Erweiterung den Bedürfnissen entsprechend auszugestalten versuchte. Für eine Gesellschaft, die sich mit vergleichenden Studien beschäftigt und zwar solchen, die nicht nur verschiedene Gebiete der alten Welt, sondern auch die neue Welt mit einschließen sollen, ist es natürlich unmöglich, auf die Eigenheiten gänzlich verschiedener Umschreibungssysteme Rücksicht zu nehmen. Wenn eine amerikanische Gestalt neben eine chinesische, arabische, ungarische, indische, babylonische gestellt und mit ihr verglichen wird, dann ist es nicht durchführbar, jeden Namen in einer neuen Rechtschreibung zu bieten, die dem Leser zumuten würde, mindestens mit der Schreibung oder der von einem oft sehr engen Kreise von einseitigen Fachleuten durchgeführten Umschreibung von Hunderten von verschiedenen Sprachen sich vertraut zu halten. Schon die Übernahme der Schreibung solcher Völker, die sich des lateinischen Alphabets bedienen, stößt da auf solche Schwierigkeiten, daß der Leser, wenn er auch an sprachliche Gleichungen denkt, auf Schritt und Tritt straucheln und stolpern muß, und gar manches vom mythologischen Standpunkte aus sehr brauchbare und fördernde Werk ist von einzelphilologischer Seite nur darum mit Verachtung und Stillschweigen abgelehnt worden, weil der Verfasser nicht begreifen konnte, wie weit der Unfug in der unbedachten eigensinnigen Festlegung auf eine immer wieder andere Umschreibung fremder Schriftzeichen geht. Es ist, als ob Mauern eine Sprache von der anderen trennten, als ob die Scheuklappen dem einzelnen Philologen angewachsen wären, und man gar nicht begreifen könnte, daß eine Umschreibung, die für jede Sprache wieder anders ist, keine größere Erleichterung gewährt als die Wiedergabe der Sprache in ihren